

## Schwere Geschütze im Friedensprozeß

Daß die nahöstlichen Friedensgespräche in der Sackgasse verschwunden sind, wird noch öfters passieren. Vierzig Jahre Kriegszustand, dazwischen ein halbes Dutzend echter Kriege, lassen sich nicht in Wochen oder Monaten beseitigen. Deshalb verwundert es auch nicht, daß die Syrer wieder schweres rhetorisches Geschütz auffahren. Alles sei 'Illusion' gewesen, donnert der syrische Unterhändler in Washington; der Wandel der israelischen Politik sei nur ein 'sogeannter'; alle 'Hoffnungen und Erwartungen' seien vergeblich gewesen.

Zum Frieden braucht man mindestens

zwei, und so tönt es aus Jerusalem zurück: 'Solange die Syrer ihren Begriff von Frieden nicht klarstellen wollen, ist es sinnlos, über Gebietsfragen zu diskutieren.' Man erinnere sich an Vietnam: Da wurde in Paris verhandelt und in Hanoi gebombt - ein Szenario, das tröstlicherweise in Nahost kaum vorstellbar ist, weil die Araber keine militärische Option haben und Israel die Sicherheit genießen kann, nach wie vor im Besitz der strategischen Oberhand zu sein. Auch die Camp-David-Gespräche zwischen Israel und Ägypten Ende der 70er Jahre gemahnten stets an die Echternacher Springprozession -

und endeten dann doch noch mit dem entscheidenden Schritt zum Frieden.

Getöse und Geböll gehört zum Geschäft. Mehr noch: Je lauter das Geschrei, desto wahrscheinlicher (vielleicht) der Deal. Denn je näher man einem Abschluß kommt, desto naheliegender eine Strategie, die den Kontrahenten zu überzeugen versucht, daß man nun wirklich die allerletzte Schmerzgrenze erreicht habe. Das ist nicht nur im Orient-Basar der Fall. Trotzdem muß man sich noch auf viele Krisen gefaßt machen, bevor der Krieg ein Ende hat.

jj